

C. V. HUNT
ANDERSEN PRUNTY
FLEISCHFOTO

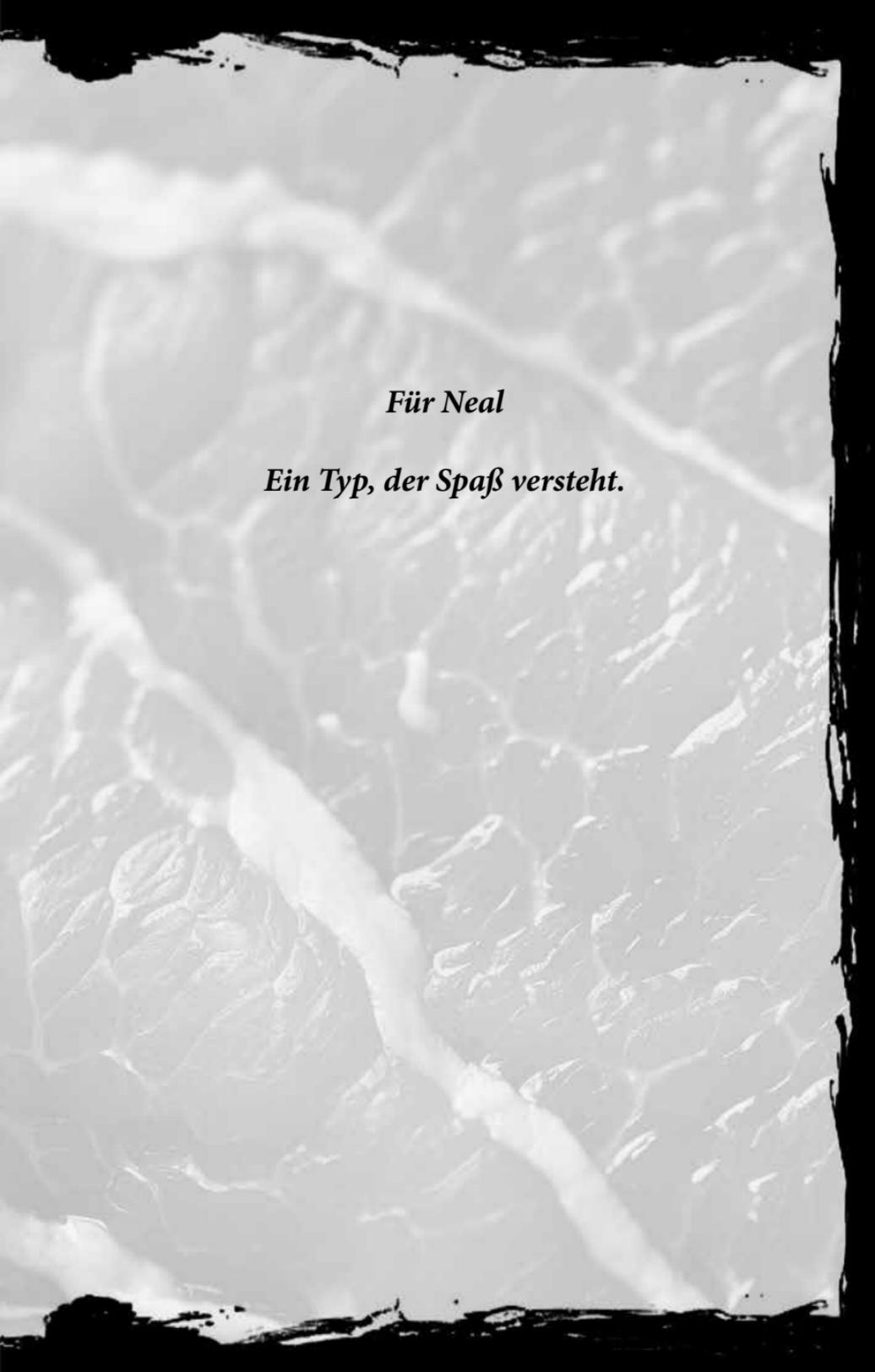
Aus dem Amerikanischen von Alexander Amberg

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe
Meat Photo
erschien 2022 im Verlag Grindhouse Press.
Copyright © 2022 by C. V. Hunt and Andersen Prunty

1. Auflage Mai 2024
Copyright © dieser Ausgabe 2024
by Festa Verlag GmbH, Leipzig
Alle Rechte vorbehalten
Titelbild: Festa Verlag, unter Nutzung von Midjourney

Auch als eBook erhältlich:
ISBN 978-3-98676-101-1



Für Neal

Ein Typ, der Spaß versteht.

Kyle Baker schloss die Tür zum Zimmer seiner kranken Frau und ging ins Wohnzimmer. Der Junge, Chad, saß auf der Couch, so wie immer. In Jogginghose und dreckigem T-Shirt kauerte er da, die Augen nur halb geöffnet.

»Ich gehe noch weg«, sagte Kyle. »Ich schätze, morgen früh bin ich wieder zurück.«

»Du wirst ihn treffen, nicht wahr?«

Kyle war überrascht, dass der Junge etwas sagte.

»Es geht dich zwar nichts an, aber ja. Ich werde mit Tony rumhängen. Mit ihm macht es viel mehr Spaß als mit dir.«

»Er ist *jünger* als ich.«

»Er ist elf, aber reif für sein Alter. Ihr geht in dieselbe Klasse, also bin ich mir sicher, dass du das weißt.«

»Was ist mit ...?«

»Deine Mutter kommt schon zurecht. Sie wird anfangen rumzuschreien, dass sie Hunger hat. Aber fall bloß nicht drauf rein. Ich habe eine Tüte Munch dagelassen. Wenn sie was zu essen braucht, kann sie das essen. Niemand ist zu gut für

Munch. Außerdem liebt sie Munch, egal was sie sagt.« Kyle kicherte, einen wehmütigen Ausdruck in den Augen. »Jeder liebt Munch.«

Kyle erwartete, dass Chad etwas erwidern würde, obwohl seine kritische Denkfähigkeit nicht sehr ausgeprägt war. Chad öffnete den Mund, aber nichts kam heraus.

»Ich weiß nicht, warum du jedes Mal so überrascht tust, wenn ich mal wegwill«, sagte Kyle. »Es gibt ja nichts, was mich hier hält. Ich habe dir doch gesagt, dass ich erkannt habe, dass ich einen Fehler gemacht habe, indem ich dich gekriegt habe, oder besser gesagt, indem ich dich behalten habe. Wir hätten dich zur Adoption freigeben und es noch mal versuchen sollen. Ich wusste, dass du nicht zu uns passt, und jetzt sieh uns an. So was nennt sich Familie. Ich meine, sieh doch, du bist zu faul, den Fernseher einzuschalten oder Videospiele zu spielen wie die anderen Kinder in deinem Alter.«

Es stimmte. Chad saß auf der Couch, die Hände im Schoß, die Augen kaum geöffnet, das Gesicht auf einen leeren Fernsehbildschirm gerichtet.

»Ich bin zu müde, die Augen offen zu halten«, sagte Chad. »Das weißt du doch.«

»Dann brauchst du vielleicht mehr Schlaf.«

»Auf meinem Bett liegt zu viel Zeug rum.«

Kyle zupfte an den Nasenhaaren, die er sich nur aus einem Nasenloch wachsen ließ. Er dachte, jeder Mann mittleren Alters brauche eine Marotte, und diese schien ihm einfach und erschwinglich. Ihm war klar, dass viele es ekelhaft oder komisch fanden, aber Tony fand es großartig.

»Siehst du«, meinte Kyle, »da ist Tony ganz anders als du. Auf seinem Bett liegt auch immer alles Mögliche rum, aber er scheint überhaupt nicht müde zu sein. Niemals. Er hat genauso viel Energie wie ich, als ich elf war. Echte Vintage-Energie.«

»Mir egal!«

»Ja, genau ... egal!« Damit ging Kyle zur Haustür hinaus.

2

Sobald Chad hörte, dass sein Dad den uralten LeBaron startete und rückwärts aus der Einfahrt fuhr, fühlte er sich frei. Jetzt konnte er machen, was er wollte. Er saß weiterhin auf der Couch, hin und wieder machte er die Augen ganz zu. Er spielte mit dem Gedanken, sich auf der Couch auszustrecken, doch das schien ihm zu anstrengend.

Er wusste nicht, wie lange er so dasaß. Über dem Fernseher hing eine Uhr, aber er wollte den Kopf nicht so weit heben, um hinzuschauen. Darum beschloss er, einfach sitzen zu bleiben, bis sein Vater morgen früh zurückkam. Dann würde er wissen, dass es Zeit war, in die Schule zu gehen. Mrs. Davis war nett. Sie ließ ihn auf seiner Schulbank schlafen. Auf seiner Bank in der Schule lag auch alles Mögliche herum, aber es war einfacher, das Zeug einfach auf den Boden zu legen. Das machten alle Kids so. Es scherte niemanden.

Manchmal versuchte Chad, mit dem Atmen aufzuhören. Aber er schaffte es nicht, das Bewusstsein ganz zu verlieren, und nach einer Weile gab er es auf.

Gerade als er das Gefühl hatte, dass alles bequem war, rief seine Mutter aus dem Schlafzimmer.

»Chad! Chad! Chaaaad!«

Er atmete tief und zitternd ein, ziemlich sicher, dass er eine Panikattacke bekommen würde, wenn er aufstand. Doch was war die Alternative? Dasitzen und seiner Mutter beim Schreien zuhören? Wenn er zurückbrüllte, hörte sie vielleicht damit auf.

Es kostete einige Anstrengung, aber Chad schaffte es, die Lungenkapazität aufzubringen, um zu rufen: »Dad hat gesagt, dass du Munch hast! Ich kann nicht kochen!« Beim letzten Wort brach

ihm die Stimme, was in letzter Zeit öfter passierte, weil er in die Pubertät kam.

»Mach, dass du herkommst!«, rief sie.

Chad versuchte, sich auf der Lehne der Couch abzustützen, und schaffte es aufzustehen. Der Raum verschwamm um ihn herum, und er war sich ziemlich sicher, dass er gleich hinfallen würde. Wenn er hinfiel, musste er einfach liegen bleiben. Von der Couch aufzustehen war schon schwer genug. Aber vom Boden aufzustehen wäre so gut wie unmöglich. Langsam durchquerte er das kleine Wohnzimmer und ging den schmalen Flur entlang zum Zimmer seiner Mutter.

Er drehte den Türknauf und rechnete fast damit, dass abgeschlossen war. Sein Vater war der Einzige, der einen Schlüssel hatte. Selbst der Versuch, die Tür zu öffnen, falls sie abgeschlossen war, schien Energieverschwendung. Also hoffte er, dass sie offen war, sich selbst und seiner Mutter zuliebe.

Er drehte den Knauf und die Tür schwang nach innen.

Seine Mutter lag im Bett, das Nachthemd vorn mit Krümeln übersät. Stocksteif lag sie auf dem Rücken und umklammerte etwas mit den Händen. Sie konnte nicht mehr sitzen.

»Was willst du?«, fragte Chad.

»Was gibt's?«, sagte sie.

»Was?«

Sie hielt ihm das Ding in ihren Händen hin. Er machte einen Schritt auf sie zu, bemüht, keinen Schritt mehr als nötig zu machen. Er streckte die Hand aus, um nach dem Stück Papier oder Foto oder was auch immer zu greifen, musste aber unglücklicherweise einen weiteren Schritt machen. Er war sich sicher, dass die ganze körperliche Anstrengung sein Leben um Minuten verkürzte.

Er nahm das Ding und drehte es um, damit er sehen konnte, was auf der Vorderseite war.

»Was ist das?« Seine Mutter klang verängstigt. Oder wütend. Er war sich nicht sicher, was. Er war noch nie gut darin gewesen, Gefühle zu deuten.

Zunächst sah er das Foto nur verschwommen, aber wenn er die Augen ein wenig weiter öffnete, konnte er es besser erkennen.

»Sieht aus wie ein Bild von einem Stück Fleisch.«

»Warum? Warum ist das in diesem Haus?«

Chad merkte, wie sie sich aufregte. Er hatte keine Lust, schon wieder den Notruf zu wählen.

»Wahrscheinlich ... Dad? Vielleicht?« Er hätte noch viel mehr sagen können, aber seine Kiefer wurden müde, wenn er zu viel redete. Manchmal fühlte seine Zunge sich zu groß an.

»Dann kann *er* es ja vielleicht erklären. Wo steckt dieser ekelhafte Kerl?«

»Bei ... Tony.«

»Das ist alles, wovon er reden kann. Tony. Scheiß auf Tony.«

Chad lachte nicht. Er hatte nämlich vergessen, wie es ging. Er versuchte es ein paarmal, aber es funktionierte nicht. Das Gesicht tat ihm davon weh.

»Hör auf, so ein blödes Gesicht zu ziehen«, sagte seine Mutter.

Chad schloss den Mund und entschied, dass er nie mehr versuchen würde zu lächeln. »Soll ich es wegwerfen?«

Seine Mutter erwiderte eine Zeit lang nichts, und Chad fragte sich, ob er die Worte richtig ausgesprochen hatte. Es war zwar anstrengend, trotzdem beschloss er, es noch einmal zu versuchen. Manchmal glaubte er, er würde reden, aber es kam nichts heraus.

»Möchtest du, dass ich es wegwerfe?«

»Ich will, dass du es deinem Vater in den Arsch schiebst.«

Darüber musste Chad nachdenken. Wie es passieren würde. Sofern das überhaupt möglich war. Falls das etwas war, das ein Sohn seinem Vater antun sollte. Er dachte an das Arschloch seines Vaters, wie ekelhaft es wahrscheinlich war. »Ich glaube nicht, dass er vor morgen zurückkommt.«

»Dann wirf es in den Müll. Verbrenn es. Ist mir egal.«

Verbrennen.

Es war lange her, dass Chad etwas verbrannt hatte, aber es klang nach dem aufregendsten Vorgehen. Durch Feuer fühlte er sich immer lebendiger, auch wenn es oft eine Menge Arbeit machte, es zu entfachen. Er müsste nach Streichhölzern suchen oder nach einem Feuerzeug oder so. Den Herd hatte der Gerichtsvollzieher beschlagnahmt, und er hatte keine Ahnung, was passierte, wenn er das Foto in die Mikrowelle steckte.

Tony hatte bestimmt ein Feuerzeug, da war er sich ziemlich sicher. Er war das einzige Kind in der Grundschule, das noch rauchte. Es wäre wirklich ein Abenteuer. Genau wie in den Videospiele, die er spielte, bis ihm die Hände wehtaten.

Es war eine Aufgabe, die es zu lösen galt. Das Foto musste verbrannt werden, aber zuerst musste er etwas besorgen, womit man es verbrennen konnte.

Sobald es verbrannt war, würde sich wahrscheinlich eine andere Welt oder ein anderes Level oder sonst etwas öffnen. Vielleicht verwandelte das Foto sich auch in einen Geist oder Dämon oder so. Zum ersten Mal seit Langem verspürte er einen Hoffnungsschimmer.

Das Rascheln der Munch-Tüte und das Schmatzen seiner Mutter rissen ihn aus seinen Gedanken.

»Mach, dass du verflucht noch mal rauskommst. Lass mich in Ruhe essen.«

Zu müde, um sich umzudrehen, ging Chad rückwärts aus dem Zimmer. Das Fleischfoto in beiden Händen starrte er auf die Feinheiten des marmorierten Fetts und des glänzenden, tiefroten Muskelgewebes.

3

Chad hatte vergessen, was er tun sollte. Er erinnerte sich, dass seine Mutter ihm das Fleischfoto gegeben und ihm gesagt hatte, er solle etwas damit machen. Doch seine Fähigkeit, sich an Dinge zu erinnern, war ebenso verkümmert wie sein Antrieb, irgendetwas anderes zu tun, als auf der Couch zu sitzen. Dort saß er jetzt, hielt das Fleischfoto in der Hand und starrte es aus halb geöffneten Augen an.

Er war sich ziemlich sicher, dass seine Mutter ihm gesagt hatte, er solle das Foto sich oder seinem Vater in den Arsch schieben. Aber ganz sicher konnte er nicht sein. Es klang nicht richtig.

Vielleicht hatte sie ihm gesagt, er solle das Haus niederbrennen? Das konnte auch nicht stimmen. Chads Gedanken waren ein wirres Durcheinander, und es tat weh nachzudenken. Es tat weh, sich zu bewegen. Er war so fasziniert von dem Fleisch auf dem Foto, dass er sich auf nichts sonst konzentrieren konnte. Und die Arme wurden ihm schwer davon, das Foto zu halten.

Chad ließ die Arme fallen und den Kopf auf die Brust sinken, damit er das Foto weiter betrachten konnte, das nun auf seinem Schoß lag. Sein Hemd war ihm zu eng. Es war hochgerutscht und entblößte seinen prallen Bauch, der teils daher rührte, dass er so faul war, zum Teil aber auch von den Munch-Tüten, die er aus dem Versteck seiner Mutter klaute, wenn keiner es mitbekam. Sosehr sie von Zeit zu Zeit auch über das Munch jammerte, aß sie doch Unmengen davon. Über der Taille seiner Jogginghose sah man den Bund seiner Unterhose. Das elastische Band hatte sich mehr als zur Hälfte von der Unterhose gelöst, und ihm kam eine Idee, für Chad etwas Ungewöhnliches.

Chad legte das Foto auf die Couch und riss den Blick davon los. Es tat weh, davon wegzuschauen. Allerdings war für Chad alles schmerzhaft, egal was er machte. Er griff nach dem Bund seiner Unterhose und zog daran. Die Anstrengung

machte ihn ganz fertig, und er wollte schon aufhören, doch etwas zwang ihn weiterzumachen. Er dachte, nach der ganzen Mühe könnte er wohl tatsächlich einschlafen, und zerrte an dem Band, zog sich die Unterhose straff, bis es zwickte. Schließlich löste sich das Band.

Nachdem er sich so abgemüht hatte, musste er eine Verschnaufpause einlegen. Die Arme schmerzten ihm von der Anstrengung und er schloss die Augen. Vielleicht war er sogar für eine Minute eingeschlafen, ehe er sich das Gummiband über den Kopf zog. Er nahm es doppelt, weil es so ausgeleiert war von seinem Bauchumfang, und legte es sich wie ein Schweißband um die Stirn. Chad hob das Foto hoch und starrte es erneut an, sein Arm zitterte unter dem Gewicht des Papiers.

Das Fleisch verschwamm ihm vor den Augen. Es wogte auf und ab wie das Meer. Er war sich nicht sicher, aber er glaubte, es flüstere ihm etwas zu. Er hielt sich das Foto ans Ohr.

»Fleischfoto«, sagte es.

»Äh, was?«

»Fleischfoto.«

»Fleischfoto.« Er drehte das Foto um. Auf der Rückseite standen die Worte »Fleisch« und »1987« und »Neal«. Jetzt wusste er genau, was er tun musste.

4

Kyle klopfte bei Tony an die Tür. Er blickte sich um, besah sich den ganzen Müll im Vorgarten, den der schwache, gelbliche Schein der Verandalampe beleuchtete, und fragte sich, was Tonys Mutter wohl mit dem ganzen Zeug anstellte. Mit der Faust hämmerte er gegen die Tür und rief: »Tony!«

Auf der anderen Seite der Tür erscholl ein feuchtes Husten. »Ich komm ja schon«, rief jemand. »Ich komm ja schon! Jesus verfuckter Christus! Immer mit der Ruhe, verflucht noch mal!«

Kyle war sich nicht sicher, ob die Stimme einem Mann oder einer Frau gehörte. Wahrscheinlich war es Tonys Mutter, aber es konnte genauso gut einer ihrer vielen Liebhaber sein. Schwer zu sagen! Tony hasste die Freunde seiner Mutter und erzählte ihr immer, dass sie ihn belästigten, damit sie sie rauswarf. Tony hatte ihm erzählt, dass er der Mann im Haus sein wollte. Kyle fand, Tony war wirklich clever. Weiteres feuchtes Husten, und die Tür wurde geöffnet. Nach circa 30 Zentimetern blieb sie abrupt hängen, gestoppt von einem Müllhaufen direkt dahinter.

Eine große, deprimierte Frau in einem durchsichtigen Unterrock, das Haar zerzaust, erschien

in dem schmalen Türspalt – Tonys Mutter. Eine halb gerauchte Zigarette hing ihr von der Unterlippe und sie hieb sich mit der Faust in die Hand, ehe sie rief: »Was woll'n Sie?«

»Ist Tony da?«

»Tony?«

»Ja, Ihr Sohn.«

»Ich weiß, wer mein Sohn is! Ich bin ja keine verfluchte Vollidiotin!«

Kyle fuhr sich mit der Hand über sein Nasenhaar. »Das habe ich auch nicht gesagt, Ma'am. Ich soll Tony abholen. Wir wollen rumziehen, ein bisschen Scheiß machen.«

»Was woll'n Sie mit meinem Sohn?!« Sie schrie so laut, dass sie einen heftigen Hustenanfall bekam. Die Zigarette schoss ihr aus dem Mund, traf Kyle an der Brust und fiel zu Boden.

Hilflos starrte Tonys Mutter auf die fast aufgerauchte Zigarette. Kyle blickte auf sein Hemd, um den kleinen Brandfleck zwischen mehreren Essensflecken zu betrachten, bevor er ebenfalls auf die Zigarette starrte. Eine Minute verging, während die beiden zusahen, wie die Kippe bis zum Filter abbrannte. Endlich kam Kyle auf die Idee, sie auszutreten.

Kyle versuchte, ins Haus zu rufen, aber letzten Endes schrie er Tonys Mutter bloß ins Gesicht:

»Tony! Lass uns rumziehen und Scheiß machen! Deine Mom führt sich auf wie 'ne blöde Kuh! Mit 'nem großen K!«

Kyle drückte gegen die Tür, um den Müll wegzuschieben. Dabei kippte ein bis an die Decke gestapelter Müllhaufen krachend auf Tonys Mutter. Das Gerümpel wollte kein Ende nehmen, quoll wie eine Lawine aus der Haustür, sodass Kyle auf den Hintern fiel und teilweise darunter begraben wurde.

»Tony!«, rief Kyle. »Deine Mom versucht, mich umzubringen!«

Irgendwo tief im Haus ertönte ein Krachen, gleich darauf hastige Schritte. Weitere Geräusche von Dingen, die umstürzten, drangen aus dem Haus. Aus dem Müllhaufen, der aus der Haustür gequollen war, ertönten gedämpfte Flüche und Gekreisch. Kyle war sich ziemlich sicher, dass es Tonys Mom war. Allerdings stand sie zwischen Kyles und Tonys Männerfreundschaft, und Kyle hielt es für das Beste, ihr nicht zu helfen.

Tony kletterte über das Zeug, das den Türrahmen ausfüllte. Um den Mund hatte er eine silbrige Substanz und seine Augen waren glasig. In einer Hand hielt er eine Papiertüte, in der anderen ein buntes Stück Papier. Tony stolperte über ein Kinderdreirad und landete neben Kyle. Kyle schob den Abfall von seinen Beinen und setzte sich auf.

»Sorry, dass es so lange gedauert hat«, meinte Tony. »Ich musste erst noch zu diesem geilen Fleischfoto, das ich gefunden habe, abspritzen.« Lachend hielt er sich die Papiertüte über Mund und Nase und atmete tief ein. Die entleerte Tüte zog er sich vom Gesicht, knüllte sie zusammen und warf sie zum Rest des Mülls in den Vorgarten. »Man kann wohl sagen ... ich hab mir einen von der Palme geschüttelt.«

5

Rosa Daniels wusste nichts über den Typen, der ihr Bad benutzte. Sie hatte ihn im Dollar General kennengelernt. Er war mindestens 20 Jahre älter als sie, aber in der Not frisst der Teufel nun mal Fliegen. Es war so lange her, dass Rosa ein Date hatte, dass sie ohne Zögern zusagte, als Todd sie fragte, ob sie mit ihm essen gehen wolle. Jetzt saß sie auf der Couch, wartete auf ihn und hatte das Gefühl, dass sie den größten Teil des Redens erledigt hatte und die Nacht bisher nicht gut gelaufen war.

Sie hatte gedacht, Todd würde mit ihr in ein nettes Restaurant gehen, aber er war mit ihr zum

Drive-in von Taco Bell gefahren. Dort hatte er ihr das Billigste von der Speisekarte empfohlen. Sie fragte sich, wie jemand in seinem Alter so arm sein konnte, sagte sich aber, dass er wohl eine Art Künstler oder so war. Sie standen auf dem Parkplatz und aßen im Wagen. Sie redete ununterbrochen, während Todd am Radioknopf herumfummelte und schließlich bei einem Sender landete, der bloß rauschte.

»Den höre ich am liebsten.« Beim Reden fiel ihm ein Zahn aus dem Mund und landete im Wrap seines Bean Burritos. Er pulte ihn heraus und warf ihn aus dem Fenster, ohne zuzugeben, dass er ihm aus dem Mund gefallen war.

Bis sie fertig waren, hatte er einen weiteren Zahn verloren.

Nachdem er die Verpackungen und die Tüte auf den Boden vor dem Rücksitz geworfen hatte, verbrachte er eine lange Zeit damit, mit zittrigen Händen eine armselige Zigarette zu drehen. Er bot sie ihr an.

»Oh«, meinte sie. »Nein danke! Ich habe aufgehört zu rauchen.«

Brummend steckte er sich die Zigarette an, beißender Rauch breitete sich im Wagen aus. Sie wollte ein Fenster herunterkurbeln, doch er sagte, keines davon funktioniere.

»Kannst du Gäste empfangen?«, fragte er.

Sie hatte keine Ahnung, was er meinte. »Gäste empfangen?«

»Mich!« Er tat sein Bestes, um zu lächeln, aber es sah grauenhaft aus. Ein paar seiner Zähne wackelten, als seine Lippen sie entblößten.

»Ich weiß nicht ...«

»Ich schätze, man könnte auch sagen: Zu dir oder zu mir? Bei mir geht es nicht, weil meine Wohnung gerade renoviert wird.«

»Oh! Willst du mit zu mir kommen?«

»Ich dachte schon, du würdest nie fragen.«

Er schlug ihr fest auf den Oberschenkel, sodass sie zusammenzuckte. Sie war sich sicher, dass sie morgen früh einen blauen Fleck bekommen würde. Beim dritten Versuch sprang der Wagen an und sie fuhren zu ihr nach Hause in ihr beengtes Einzimmer-Apartment im heruntergekommensten Viertel der Stadt.

Rosa fragte sich, ob Todd wohl Sex mit ihr wollte. Allein der Gedanke daran trieb ihr das Blut in die Wangen. Es war so lange her, dass sie wusste, dass sie Ja sagen würde, auch wenn sie sich nicht sonderlich zu Todd hingezogen fühlte. Sie stellte sich vor, wie sie bei ihr im Bett lagen, er auf ihr, und wie es Zähne regnete, während er sich abmühte. Das steigerte ihre Erregung noch. Ihre erste sexuelle Erfahrung hatte

sie mit einem Freund ihres Großvaters gehabt, der überhaupt keine Zähne mehr hatte. Sie wollte Todd fragen, ob sie ihm seine noch verbliebenen Zähne ziehen durfte, hatte jedoch das Gefühl, dass es noch zu früh dazu war. Sie dachte darüber nach, wie anders ihr Leben verlaufen wäre, wenn sie bei einem Zahnarzt angefangen hätte, anstatt einen Job beim Dollar General anzunehmen.

Wenn er noch länger im Bad brauchte, würde sie das Interesse komplett verlieren oder einschlafen. Gerade als sie dachte, ihr Blutzucker könne nicht weiter steigen, kam Todd aus dem Badezimmer.

Er war vollkommen nackt.

»Du gehst aber ran«, sagte sie. »Das gefällt mir.«

Mit der Hand bearbeitete er seinen kleinen Penis. »Tut mir leid, dass es so lang gedauert hat. Ich hab noch geduscht. Meine Dusche funktioniert in letzter Zeit nich' so gut.«

Sie bemerkte, dass er noch ein paar Zähne verloren hatte, seit er im Bad verschwunden war, und hoffte, sie würde sie im Abfluss der Wanne finden.

»Ist dieser andere Typ *immer* bei dir im Bad?«, fragte er.

Rosa brauchte eine Sekunde, um das zu verarbeiten. Jemand in ihrem Badezimmer? Ihre aufkeimende Lust wich kalter Angst.

»Da ist ein Typ in meinem Badezimmer?« Sie versuchte, nicht so geschockt zu klingen, wie sie sich fühlte.

»Ja«, meinte Todd. »Er hat gesagt, er heißt ...« In dem Moment, als er sich umdrehte, um in Richtung Badezimmer zu gestikulieren, schoss ein verschwommener Schatten durch die Tür und knallte Todd ein Bügeleisen an den Kopf.

Zähne flogen nach allen Seiten und klackten dumpf auf den billigen Linoleumboden.

Rosa schrie und zog auf der Couch die Knie an, damit keiner der verstreuten Zähne ihre bloßen Füße traf.

Der Typ bewegte sich näher zu ihr. Er trug nichts als ein dunkelblaues Bikinihöschen, mindestens ein paar Nummern zu klein. Das war das Erste, was ihr auffiel. Die Ausbuchtung. Dann sah sie ihm ins Gesicht, um zu sehen, ob sie ihn erkannte, doch ... er hatte gar kein Gesicht. Stattdessen war da etwas, das aussah wie ein Bild kunstvoll arrangierten Fleisches, das er wie eine Maske trug. Keine Augenlöcher.

Keine Öffnung für den Mund. Vollkommen unmenschlich.

Rosa konnte nicht anders. Sie schrie.

Der Mann kam auf sie zu, das Bügeleisen in der Hand. Rosa versuchte, über die Lehne der

Couch zu klettern – das war der schnellste Weg zur Wohnungstür. Aber mit der freien Hand packte der Kerl sie am Knöchel und zog sie mit einem Ruck zu sich.

Als er ihr das Bügeleisen ins Gesicht schlug, fragte Rosa sich, wie es so heiß sein konnte, dass es ihr die Haut versengte, wo doch noch nicht einmal der Stecker eingesteckt war.

6

Kyle lenkte mit einer Hand, während er sich mit der anderen nachdenklich über sein Nasenhaar strich. »Bei dir ist es ja noch zugemüllter als beim letzten Mal, als ich da war.«

Tony zündete sich eine Zigarette an. »Ja, Mom putzt nicht mehr. Sagt, sie putzt erst wieder, wenn ich mit dem Trinken aufhöre.«

»Hast du schon mal versucht zu putzen?«

»Nö. Ist nichts für mich. Macht keinen Spaß.«

»Aber es macht Spaß. Sieh her!«

Kyle langte nach unten, schnappte sich eine Handvoll Müll und warf ihn aus dem Fenster. Es war eine warme Nacht, und er fuhr gern mit heruntergelassenen Fenstern.

Er sah Tony an, dass es ihm gefiel. Aber wie stets versuchte er, cool zu bleiben.

»Hm«, meinte Tony. »Ich glaube, daran hab ich noch nie gedacht.«

»Ja. Das bringen sie dir nicht in der Schule bei. Wie viel Spaß es macht, Abfall wegzuwerfen. Nichts von dem stimmt, was sie dir in der Schule erzählen. Sie versuchen nur, langweilige Roboter zu produzieren. Los, schnapp dir was!«

»Wirklich?«

Kyle lachte. »Komm schon Mann! Tob dich aus! Machen wir die verfluchte Karre sauber!«

»Okay. Okay. Einen Moment!« Tony durchsuchte den Müll auf der Beifahrerseite, bis er ein Gummiband fand. Er warf seine Zigarette aus dem Fenster, drückte sich das Fleischfoto ans Gesicht und zog das Gummiband über den Kopf. »Das will ich nicht verlieren.«

»Super, Mann!«

Wie ein wildes Tier, das sich einen Bau gräbt, grapschte Tony sich den ganzen Müll vom Bodenblech und schleuderte ihn aus dem Fenster, während Kyle durch den Vorort raste. Sie lachten beide. Kyle hatte Tony noch nie so lachen sehen, auch wenn sein Lachen durch die Maske ein wenig gedämpft war.

»Ja, das ist gut!«, rief Tony.

»Man kann ganz schön Druck ablassen!«, meinte Kyle. Er fuhr schneller und schneller.

»Alter, wenn Mom mit dem Haus rumfahren könnte, wäre da nicht ein Krümel Müll drin!«

»Ich sag dir was, Tony! Wenn du das Auto sauber machst, gehen wir in den Laden und ich kaufe dir ein paar Reifen für euer Haus.«

Tony öffnete das Handschuhfach und wischte mit einer einzigen Handbewegung alles heraus. »Ist das dein Ernst?«

»Darauf kannst du einen lassen!«

Tony lief zur Hochform auf. Nachdem das Bodenblech auf der Beifahrerseite leer war, sprang er auf den Rücksitz. Er warf den ganzen Müll weg, auf dem er gesessen hatte, und machte sich an die Arbeit, den Boden im Fond zu entrümpeln.

»Du bist so viel besser als Chad.« Kyle dachte, Tony könnte ein paar aufmunternde Worte gebrauchen. »Wenn du Chad wärst, hätte ich dich schon längst ins Krankenhaus bringen müssen.«

Kyle blickte in den Rückspiegel und sah Tonys Fleischfotogesicht, das ihn ansah.

»Ich hab ihn noch nie gemocht«, sagte Tony.

»Ich auch nicht!«

Tony lachte in einer Tour, während er den Müll mit vollen Händen aus dem Fenster warf. Kyle beobachtete im Rückspiegel, wie das Zeug durch

die leeren Straßen wirbelte. Er hätte nie gedacht, dass er für so viel Gutes verantwortlich sein könnte. Er fing an, darüber nachzudenken, wie er Chad durch Tony ersetzen könnte. Das Leben wäre dann doch viel besser. Kyle könnte seine Frau irgendwo einweisen lassen. Sie war alt und krank. Vielleicht würde ein Pflegeheim sie nehmen. Dann wären es nur noch sie beide. Nur die Jungs. Das wäre toll. Er drehte das Radio lauter, ließ ein Fläschchen Poppers knallen und gab noch mehr Gas.

7

Chad lag hinten im Garten und lauschte einem Flugzeug, das über ihm am Nachthimmel vorüberflog. Er war sich nicht sicher, warum er es nicht sehen konnte, obwohl er sich ziemlich sicher war, dass sein Kopf in die richtige Richtung zeigte.

»Du brauchst es nicht zu sehen«, sagte eine Stimme. Er vermochte auch nicht zu sehen, wer das sagte. »Du weißt doch sowieso schon, wie es aussieht.«

Er nahm an, dass die Stimme recht damit hatte. Wie viele Flugzeuge hatte er schon über den

Nachthimmel kriechen sehen? Eigentlich wohl gar nicht so viele, wenn er richtig darüber nachdachte. Er hasste es nämlich, draußen zu sein. Trotzdem war er ein bisschen beunruhigt, weil er nichts sehen konnte, obwohl seine Augen vollständig geöffnet waren. Zumindest war er sich ziemlich sicher, dass er sie offen hatte. Als er versuchte, seine Augenlider mit den Fingerspitzen zu berühren – etwas, das er ziemlich oft machen musste, um seine Augen offen zu halten –, fühlte er nicht seine Augenlider, sondern so etwas wie ... Hochglanzpapier.

Eigentlich sollte er noch etwas tun, aber bis er es nach draußen schaffte, hatte er schon wieder vergessen, was. Im Freien war er dann zu müde zum Stehen gewesen und hatte sich ins Gras gelegt.

»Du brauchst deine Augen nicht mehr zu benutzen«, sagte die Stimme. »Jetzt bin ich hier, um dich zu leiten.«

Dann erinnerte er sich an das Fleischfoto. Er betrachtete es gern. Einen Moment lang war er traurig, dass er es nicht sehen konnte, wenn es an seinem Kopf befestigt war. Aber wenn das Foto das so wollte, musste er eben an etwas anderes denken.

An seine Augen zum Beispiel. Jetzt, wo er sie nicht benutzte, fühlten sie sich unfassbar schwer an. Er fragte sich, ob er sie je wieder brauchen

würde. In der Klinik hatten sie ihm letztes Jahr den Blinddarm entfernt, und eine Zeit lang hatte er sich wesentlich leichter gefühlt. Er hatte keine Ahnung, weshalb Gott oder sonst wer das ganze Zeug, das der Körper gar nicht brauchte, in einen reinsteckte.

Die Stimme befahl ihm aufzustehen. Chad wollte sich der Anweisung widersetzen. Er lag lieber im Garten rum. Es war ihm egal, dass die Nachtluft feucht und er schon ganz nass war und das vertrocknete, viel zu hohe Gras ihn allmählich zu jucken begann. Er war einfach zu faul, sich von der Stelle zu rühren.

»Steh auf«, sagte die Stimme. »Du hast ein paar äußerst wichtige Sachen zu erledigen.«

Mit einem Ruck fuhr Chad hoch. Er wusste, dass die Stimme ihn leiten würde und er dazu nichts sehen musste. Er taumelte durch den Hof und stolperte ein paarmal. Er stolperte über den Bordstein, als seine Füße den Bürgersteig berührten. Die Stimme führte ihn die Straße entlang und faselte von Opfern und etwas Wunderbarem, das im nächsten Level auf ihn wartete.

C. V. Hunt bei FESTA:

Rituelle Menschenopfer
Wir haben alles falsch gemacht
Babyhasser und andere Erzählungen
Fleischfoto (mit Andersen Prunty)

Infos, Leseproben & eBooks:
www.Festa-Verlag.de



cv-hunt.com

C. V. Hunt lebt in Dayton, Ohio. Sie ist die Verlegerin von *Grindhouse Press* und »schreibt in ihrer Freizeit erfolglose Erzählungen«.

Hinter diesem Understatement auf ihrer Website verbirgt sich eine brillante Autorin. Ein weiblicher Chuck Palahniuk – ihre Werke sind ebenso originell und schamlos, und sie sind erfüllt mit Figuren, die man zu hassen liebt.

Mit Werken wie *Thanks for Ruining My Life*, *How To Kill Yourself* oder *Baby Hater* hat sie auf sich aufmerksam gemacht. Ihr Roman *Ritualistic Human Sacrifice* über eine Kleinstadt, in der Sex zum Horror wird, hat Amerika schockiert, gilt aber schon jetzt als Klassiker.



Andersen Prunty wohnt in Yellow Springs, Ohio. Er schreibt Romane, Novellen und Kurzgeschichten. Seine Website ist: www.notandersenprunty.com